

PARISER LUFT

Man wundert sich nicht wenig, wenn man in einer Auswahl von französischen Chansons, die den Anspruch erhebt, etwas von der Pariser Luft einzufangen, vergebens nach einem Text von Bruant oder von Prévert, nach einer Musik von Brel oder Ferré sucht, wenn man nicht das Vergnügen hat, Patachou, Michèle Arnaud, les Cinq Pères und andere rühmensewerte Botschafter aus Paris zu hören. Stattdessen dürfen sich unsere Ohren am süßlichen Gesang von Yvette Giraud, Jacqueline Boyer, Gloria Lasso laben.

Zugegeben, als Trost wird uns eine Melodie vom geistreichen Jean-Claude Pascal, Aufnahmen von Trénet, Montand, Piaf, die in der traditionell legeren Note bleiben, und die Chanson-fétiche Juliette Greco „Si tu t'imagines“ serviert (dieses Chanson ist schon lange ein Museumsstück und kann nicht mehr „choquer le bourgeois“). Das Ganze ist nicht mehr als gepflegte Unterhaltungsmusik mit pfiffigen Erfolgsschlägern, von routinierten Interpreten sauber gesungen und von den bekannten Tanzorchestern Franck Pourcel, Pierre Spiers, Raymond Bernard begleitet. Die Musik geht leicht ins Ohr, der Text ist meist von unverbindlicher Gefälligkeit — genau wie das feuilletonisierende Gerede auf der Plattentasche, das weder ins Wesen des Chansons noch in die Pariser Atmosphäre einzudringen vermag.

Nichts gegen Jean Sablon, nichts gegen Tino Rossi, vor allem nichts gegen Danielle Darrieux. Aber entsprechen ihre Aufnahmen, die uns auf der Odeon-Platte geboten werden, der Sensibilität des jungen Frankreich? Auch die Tatsache, daß jazzverwandte Elemente und Gitarrensolis so gut wie in kein Chanson eingegliedert sind, ist verdächtig. Die Odeon-Zusammenstellung ist ohne Rücksicht auf die heutigen Tendenzen des Chansons entstanden, geschweigen denn, daß Rücksicht auf die fundamentale Tendenz der Franzosen zum satirischen, zum dichterisch-scurrilen Chanson genommen worden ist. Das Typische des französischen Chansons müssen wir in anderen Aufnahmen suchen, zum Beispiel in:

Paris vous chante

Hier haben wir eine sorgfältig zusammengebaute Kassette mit einem ausgezeichneten Begleittext (auf englisch), der uns mit der Geschichte des Chansons in Frankreich, mit den auf der Platte vorgestellten Interpreten und zum Teil mit den Chansontexten vertraut macht. Hier haben wir eine Auswahl von Chansons, die für die verschiedenen Tendenzen von heute beispielhaft ist; derart gut getroffen, daß jeder Interpret durch ein für sein Talent charakteristisches Chanson vertreten ist. Beispielsweise Maurice Chevalier durch den unsterblichen „Prosper“ und die Frères Jacques durch die hübsche Geschichte von den beiden Schnecken, die sich zur Beerdigung eines verfaulten Blattes begeben. Nur die Spitzengarnitur des internationalen Chansonmarktes durfte bei dieser Platte mitwirken: unter anderem Jacqueline François, Catherine Sauvage, Henri Salvador, Philippe Clay, Mouloudji mit seiner Hinterhofballade „La complainte des infidèles“.

Wenn man die Platte gehört hat, versteht man leicht den Dichter Pierre MacOrlan, der auf der Plattenhülle zitiert wird. Kristallklar definiert er den Standort des Chansons in Frankreich: „In der malerischen Geschichte des Lyrismus, sogar des am meisten wissenschaftlich gelehnten Lyrismus, besetzt das Chanson nicht den Platz des armen Verwandten, der erst nach dem Bankett zum Kaffeetrinken eingeladen wird. Es hält seinen Rang in der dichterischen Geschichte der Welt... Es bezieht sich vorzugsweise auf die Liebe, auf die Straße, auf den Wein und das Unglück. Dieses Programm kann sämtliche Reichtümer der Welt umfassen. Auf diese Art und Weise kommen wir zu dem, was ich Dokumentarpoesie genannt habe, die ich am liebsten habe, weil sie mir am nützlichsten zu sein scheint. Durch das realistische Chanson stellt das Chanson tatsächlich ein wichtiges Sozialdokument dar.“

Juliette Greco

Gottlob, daß unsere Moralzensoren, die in letzter Zeit ja schnell zur Hand sind, offensichtlich kein Französisch verstehen, sonst wäre diese kostbare Platte prompt ver-

schwunden. Und gottlob, daß noch kein deutscher Textdichter auf die Idee gekommen ist, die Greco zu verdeutschen!

Die Künstlerin singt seit bald 15 Jahren. Ihr erster Erfolg „Si tu t'imagines“ enthält schon im Keim ganz die Greco: Illusionslosigkeit, Hoffnungslosigkeit — aber keine Verzweiflung —, Kult des vorübergehenden Augenblicks, Intellektualismus mit Snobappeal, klare, harte Diktion.

Die außerordentliche Intelligenz der Greco, ihre Neigung zur Pose, ihr Mangel an Spontaneität, ihre Lust am Schockieren, ihre Vorliebe für ausgefallene Themen, die Ausdruckskraft ihrer Stimme — alle diese Eigenschaften, die ihr ihre einmalige Stellung in der französischen Chansontruppe und den ironischen Spitznamen „Sarah Bernhard des Chanson“ einbrachten, sind in der Philipsplatte spürbar. Der Zuhörer muß von der formellen Perfektion der Interpretation fasziniert werden. Die Texte — meist von diskutabler literarischer Qualität — wirken in ihrem Mund wie in Marmor gemeißelt. Sie holt aus diesen Texten jede Nuance heraus, sie feilt und ziseliert jede Silbe und verzichtet dabei systematisch auf jeden Effekt, den der Zuhörer unwillkürlich erwartet, insbesondere läßt sie sich von der Melodie nie mitreißen. In dieser Hinsicht ist es interessant, ihre Version von „Jolie môme“ mit der von Ferré zu vergleichen. Sie wird übrigens nur von einem kleinen Ensemble mit Akkordeon begleitet. Ihre Arbeitsmethode hat nicht wenig Ähnlichkeit mit der einer Schauspielerin.

Es gibt viele Nachahmer von Brassens, von Aznavour, aber bis jetzt hat es niemand gewagt, in die Fußstapfen der Greco zu treten; denn nur die Greco kann so sonderbare Überraschungseffekte mit so puritanischen Mitteln erzeugen.

Charles Aznavour

Man erkennt „die Atombombe des Chanson“, Charles Aznavour, an der „Alkovenstimme“, an der sinnlichsten Stimme Frankreichs. Er verdankt seinen unheimlichen Erfolg als Sänger der Suggestivkraft seiner Stimme, seiner unnachahmlichen Art, aus einem einzelnen Wort, aus einem Wort wie „amour“

Von links nach rechts: Juliette Greco, Zizi Jeanmaire, Maurice Chevalier, Georges Brassens, Charles Aznavour



DISKOGRAPHIE:

Chansons aus Paris. Odeon O 83221 und O 83307
Paris vous chante. Philips R 77328 L
Zizi Jeanmaire. Philips Standard B 77379 L
Juliette Greco. Philips Standard B 77382 L
Georges Brassens. Philips Standard B 76512 R
Léo Ferré. Barclay 80133 M
Charles Aznavour. Barclay 80120 M, 80135 M, 80161 M
Charles Aznavour. Ariola 71100 I
Album Maurice Chevalier. Barclay 80176 Medium
Henri Salvador. Barclay 80132 M
Polydor 24851 und 24762

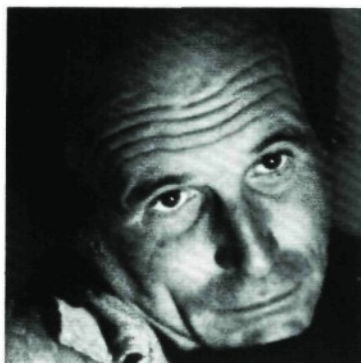
oder „corps“ ein ganzes Gedicht zu machen. Er gibt sich seinem leidenschaftlichen Temperament ganz hin, wenn er singt, allerdings schließt dies Mangel an Kontrolle ein. Jedes Chanson Aznavours ist von unbestreitbarer Musikalität, hat vor allem Swing, jedes ist dem Leben entnommen, ganz gleich, ob es vom Krieg, vom Morgen in Paris oder vom Jazz erzählt. Aber, wenn man eine ganze Platte von ihm hört, hat man das Gefühl, daß er ein Opfer der Überproduktion geworden ist und daß er es sich manchmal zu leicht macht. Dies ändert nichts an der Tatsache, daß Aznavour als Textdichter und Komponist die Entwicklung des Chanson in der Nachkriegszeit am meisten angefeuert hat — gemeinsam mit Ferré und Brassens.

Zizi Jeanmaire/Maurice Chevalier

Fred, verspielt, witzig, zärtlich: Zizi Jeanmaire ist mit ihrem Akzent aus den Vororten von Paris eine liebenswürdige Nachfolgerin Mistinguettes, ein Meilenstein in der besten Tradition der Music-hall. Wie bei Juliette Greco sind ihre stimmlichen Mittel begrenzt, wie die Greco bezieht sie den Zuhörer durch die scharfe Intelligenz, durch die Vielfältigkeit und die Nuancierung ihrer Interpretation. Auch wenn sie die große Melancholie eines Tangos riskiert, bleibt sie doch die geschmackssichere Verkörperung der Lebensfreude — wie Maurice Chevalier. Die beiden Platten — besonders die vorzüglich gestaltete Kassette mit den Chansons Chevaliers — sind die ideale Musik zum Entspannen, Chevalier bringt das Kunststück fertig, fast 50 Jahre lang demselben Stil erfolgreich treu zu bleiben. Es gibt überhaupt keinen Stilbruch zwischen seinen ältesten Schlägern „Valentine“, „Le chapeau de Zozo“ und seinem ganz neuen Twist-Erfolg „Le twist du canotier“. Mit relativ einfachen Mitteln, mit einer flotten Melodie, mit einem unkomplizierten Text, mit einer gepflegten Orchestrierung ist er heute noch der Botschafter der fröhlichen Laune.

Georges Brassens

Humorvolle Chansons von zarter Poesie über leichte Mädchen, über den Wein und über



das bevorzugte Thema des Künstlers, den Tod: Auf der Philips-Platte Georges Brassens Nr. 8 baut er seine Melodien nach Schemen, die ein bißchen ausgeklügelter sind als früher, er hat seinen bunten Wortschatz noch vergrößert und einen endgültigen Friedensvertrag mit den Spießbürgern unterschrieben. Ein funkelnbes Juwel ist „Dans l'eau de la claire fontaine“.

Léo Ferré

Ist nicht Léo Ferré der Rebell par excellence? Der Mann, der seit Jahren den Krieg gegen die aus Amerika importierten Rhythmen, gegen die Seuche des Gitarrenzupfens, gegen die Unterhaltungsmusik für Kursäle führt; der Mann, der seinem eingebildeten Publikum ins Gesicht spuckt — wie es Brassens in seinen besten Tagen tat —; der Mann, der gewissermaßen als Bindeglied zwischen der Poesie und dem Volk fungiert? In der sehr gut zusammengestellten Barclay-Platte spiegelt sich die unermüdete Experimentierlust Ferrés, wie er einen Zauber im magischen Sinne des Wortes übt, wenn er eine verwirrende Melodie nach der eigenen Musik der Verse eines Dichters demütig ziseliert („Comme à Ostende“), wie er mit einem Augenzwinkern und mit südländischem Frohsinn den kleinen Mann von der Straße gutmütig auf den Arm nimmt. Sozialkritik ist die stärkste Seite seiner Texte. Sein Vokabular besteht vorwiegend aus Ausdrücken, die die Lexikaverwalter sich hartnäckig weigern, in den allgemeinen Wortschatz aufzunehmen.

Mit Jacques Brel hat er den untrüglichen Sinn für wirbelnde, volkstümliche Rhythmen gemein („La Maffia“ zum Beispiel ist ein echtes Kind der Straße). Wie bei Trenet oder Brassens sind Text, Musik, Gesang wie zu-



sammengeschmolzen. Interessant, mit welcher Subtilität das Orchester Mauriats der Stimme Ferrés antwortet. Diese Kapelle läuft mit den phantasievollen Arrangements Ferrés geradezu zu Format auf — im Vergleich zu dem, was sie auf den Platten von Aznavour und Chevalier leistet, leisten darf.

Henri Salvador

Von der Bauernposse bis zum beschwingten, skurrilen Einfall à la Trenet breitet sich der Fächer der Möglichkeiten Salvadors, des Spaßmachers mit der Dichterseele. Als Interpret wird er von einer sprühenden Phantasie, von seinem Improvisationstalent und seinem vorzüglichen Gitarrenspiel, als Komponist vom Rhythmus bedient. Bald träge, bald explosiv, bald lieblich oder bissig, beherrscht er alle Tricks eines perfekten Showman und besetzt wie Zizi Jeanmaire einen fürstlichen Rang unter den „Fantaisistes“. Er schießt seine Gags blitzschnell wie Raketen ab: für ein gescheites Publikum, eben für das französische Publikum, das nicht daran gewöhnt ist, wie bei uns, jedem Bonmot wohlwollend Beifall hinterherhinken zu lassen. Daher dieser Kaskadenrhythmus, der unbedingt zum Charme Salvadors gehört. Deshalb auch ist es ein hoffnungsloses Unternehmen, diesen Künstler in den deutschen Rhythmus hineinzupressen, ihn platte Texte interpretieren zu lassen in einer Sprache, die für seine Stimme und sein lateinamerikanisches Temperament denkbar ungeeignet ist, wie man es an Hand von zwei deutschen bei Polydor erschienenen Platten feststellen kann. Man möchte fast annehmen, daß es Salvador eine sadistische Freude bereitet hat, sein Können durch einen mäßigen Schnulzen-Produzenten für Deutsche Mark derart verhunzt zu sehen.

